



Rhein-Post 29.2.1964

# Ist Lank ein „Dorf ohne Gesicht?“

## Kritische Betrachtungen eines Bürgers zur strukturellen Entwicklung seiner Heimatgemeinde

**LANK-LATUM.** Von dem stud. phil. Willi Henze aus Lank, der z. Z. nur besuchsweise in seine Heimatgemeinde kommt, ging der „RP“ ein Bericht zu, der außergewöhnlich kritische Gedanken über die Entwicklung des Ortes enthält. Wir veröffentlichen ihn nachstehend im Wortlaut, da manches überlegenswert ist und einen echten Diskussionsbeitrag darstellt zu Fragen der strukturellen Entwicklung, die insbesondere im Raume der Ballungsgebiete zwischen den Großstädten nicht von allen Seiten gutgeheißen wird.

Vor sechs Jahren habe ich Lank verlassen. Seither ist mir bei gelegentlichen Besuchen von Mal zu Mal mehr der rasante Veränderungsprozeß des Ortes ins Auge gesprungen. Aber erst bei meinem neuerlichen Besuch in diesen Wochen begann mich die Frage zu beschäftigen, wohin denn dieser Prozeß eigentlich führen mag. Sein hervorstechendstes Merkmal ist die rasche Bevölkerungszunahme und die enorme räumliche Ausdehnung. Lank scheint mit Gewalt aus den Nähten zu platzen.

Als ich jetzt nach halbjähriger Abwesenheit wieder einmal durch den Ort schlenderte, um all das Neuentstandene in Augenschein zu nehmen, fühlte ich ein Gefühl des Unbehagens, das sich bald zum bohrenden Ärger verdichtete. Ich fragte mich nämlich, was ist aus meinem Heimatdorf geworden, oder was hat man daraus gemacht? Die nachfolgende Kritik

trage ich mit der Unschuld des Laien vor. Ich will die Dinge nicht durch die Fachbrille des professionellen Bauplaners, des Architekten oder des Raumordners, sondern mit dem ganz gewöhnlichen Blick des Normalbürgers betrachten.

Was ist Lank heute? Das ist die Frage. Ist es ein Dorf im alten Sinne, eine bäuerliche Siedlung? Eine neue Kleinstadt? Eine Gartenstadt? Ein Großstadtvorort, ein Ausfüllsel zwischen zwei Großstädten oder nur ein Schlafplatz für Großstädter? Die Frage zielt also auf den Strukturtyp der Gemeinde. Gefragt ist hier nach der strukturellen Einheit, nach dem Ganzen, nach der sinnvollen Gruppierung der Teile, nach der Gesamtordnung und Übersichtlichkeit des Ortsbildes.

In der kindlichen Vorstellung war der Ort früher durchaus klar gegliedert. Wiewohl die kindliche Vorstellung stark simplifiziert, so stand uns Kindern doch das Bild unseres Dorfes ziemlich genau vor Augen. Im wesentlichen war es das Netz weniger Straßen und Plätze, das uns die Orientierung ermöglichte. Damals bestand auch noch eine gewisse Polarität zwischen den Teilorten Lank und Latum, die sich im sozialen Leben oft in ausgesprochenen Cliqueswirtschaften niederschlug. Auf beiden Seiten der heutigen Düsseldorfstraße gab es ein verbindendes Wir-Bewußtsein.

Keinem der traditionellen Siedlungstypen läßt sich das heutige Lank zuordnen. Der Ort scheint mir eher als Produkt planlosen Draufloswurschtelns; er ist ein Opfer überhasteter Baukonjunktur. Offenbar sind die neuen und zwischengeschobenen Teile des Ortes auf die gleiche Weise entstanden, wie ein Kind eine Kiste voll verschiedener Bauklötze ausschüttet. Regellos, planlos, ungliedert, ungruppiert nach stilistischen Elementen liegen die Neubauten und die neuen Baukomplexe in der Gegend verstreut, ganz wie die ausgekippten Bauklötze des Kindes. Oder um ein anderes Bild zu gebrauchen: Lank breitet sich willkürlich aus wie ein Ölfleck auf dem Wasser. Es sieht in der Tat so aus, als könne hier jedermann nach eigenem Gutdünken seinen Wohnkasten irgendwo und irgendwie hinsetzen, sofern er nur Geld dazu hat. Für sich genommen mögen die Neubauten zum Teil architektonisch durchaus ansprechen; manche sind sogar sehr schmuck. Aber ihr beziehungsloses Nebeneinander gibt einen heillosen Stilmischmasch ab, der ganze Baugruppen einfach häßlich erscheinen läßt. Wo ist ein Zentrum, wo sind Schwerpunkte baulicher Gestaltung zu erkennen?

Bauen ist doch nicht bloß Bereitstellung von jetzt dringend benötigtem Wohnraum! Man

baut für die Zukunft. Bauen ist Gestaltung und Gestaltung unterliegt Formgesetzen. Bauen und Bauplanung sollen harmonisches Zusammenfügen und nicht bloß akutes Zweckhandeln sein. Man darf den Wohnungsbau nicht bloß mit dem Kriterium der optimalen Zweck-Mittel-Relation messen. Es gibt dafür verbindliche ästhetische Maßstäbe. Neben diesen gibt es so soziologische Kriterien. Anderswo ist das längst erkannt worden, und man bemüht sich mit wechselndem Erfolg um die Realisierung solcher Einsichten. Das darf nicht bloß bei größeren Projekten im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus möglich sein; auch bei vorwiegend privatfinanzierten Bauvorhaben in der Dimension Lanks muß man auf ein geschlossenes Ortsbild hinplanen.

Eine gefährliche Entwicklung muß auf jeden Fall in andere Bahnen gelenkt werden, nämlich die Entwicklung der in der Peripherie der Großstädte gelegenen Gemeinden zu toten Schlafvorstädten. Genau das aber trifft im Falle Lank zu. Jedes Zusammenwohnen hat eine soziale Seite. Schon in der Schule haben wir gelernt, daß der Mensch ein soziales Wesen ist, daß er von Natur aus gesellig ist. Wo seiner geselligen Natur aber die Möglichkeiten der Entfaltung fehlen, treten bald Störungen auf. Eine gesunde Gemeinde stellt ein Netzwerk vielfältiger sozialer Beziehungen dar. Darin erlebt sich der Mensch als Sozialwesen. Die Dichte der äußerlichen Kontakte ist heute in der Anonymität der Großstadt ungeheuer groß. In den öffentlichen Verkehrsmitteln, im Straßengedrange, in den Kaufhäusern, den Betriebskantinen und an vielen anderen Stellen hocken die Menschen allzudicht aufeinander. Aber innerlich sind sie sich fremder als je zuvor.

Die Raus-aus-der-Stadt-Bewegung ist zum Teil ein Fluchtversuch aus dieser trüben Situation. Aber die Einigelung nach Feierabend auf dem platten Lande ist keine Lösung, sondern ein weiterer Schritt zur völligen Atomisierung der Gesellschaft.

Natürlich eignet dem Menschen neben dem vielfach vergewaltigten Trieb zum Geselligen auch der Drang zur Schaffung eines eigenen Anwesens, der Drang zur Absicherung jenes Bereiches, den wir Intimsphäre nennen, eines Bereiches, der vor dem Zutritt beliebiger anderer geschützt ist. Ihn verlangt nach der Tür, die er hinter sich zumachen kann. Aber das ist eben nur eine Seite seines Wesens.

Bauplanung kann und muß ihren Beitrag zur Genesung und gesunden Weiterentwicklung der gemeindlichen Sozialkörper leisten. Sie kann helfen, daß dem einzelnen die größtmögliche Chance gegeben wird, sowohl am Leben des ihn umgebenden Sozialgefüges teilzunehmen, sich darin eingebettet zu wissen, Verantwortung dafür zu tragen, wie auch sich in sein Anwesen zurückzuziehen, wenn er allein sein will.

Ein funktionierendes Sozialgebilde, eine integrierte Sozialstruktur hängt zu einem Teil — freilich nicht nur — von der Voraussetzung ab, daß eine Gemeinde auch baulich eine strukturelle Einheit darstellt, daß sie ein organisches Ganzes ist, in dem die Teile sinnvoll zueinander nach einem übergreifenden Formprinzip in Beziehung stehen. Der Weg gibt es viele. Auch fehlgeschlagene Experimente gibt es nicht wenige. Jeder Einfall ist besser als das formlose Draufloswurschteln. Lank ist ein schlechtes Beispiel!

(Dieser Beitrag ist ein „Leserbrief“, der nicht unbedingt in allen Punkten die Meinung der Redaktion darstellt.)